

Zehn Jahre nach dem Warnruf – was wurde inzwischen erreicht?

von Roland Eberlein

Vor genau zehn Jahren, Ende Juni 2004, erschien in der Zeitschrift »Ars Organi« mein Leserbrief »*Liebster Jesu, wir sind vier ...*«¹. Sein Inhalt war ein Warn- und Weckruf an die Orgelwelt: »*Die Orgel erreicht heute nur noch einen winzigen, stark überalterten Bruchteil der Gesellschaft. Orgelkonzerte ähneln vielerorts bereits Veranstaltungen des Altenvereins; den Unter-50-Jährigen scheinen sie obsolet geworden zu sein. Nicht sehr viel anders sieht es bei den Gottesdienstbesuchern aus, sieht man einmal von den hohen Festtagen ab. Das fortgeschrittene Alter des ohnehin kleinen Orgel-Publikums läßt überdies erwarten, daß das Interesse an Orgeln und Orgelmusik in den kommenden 2 Jahrzehnten rapide zurückgehen wird. [...] Die Kirchen als Hauptträger des Orgelwesens schrumpfen personell wie finanziell in atemberaubendem Tempo. Das Orgelwesen wird daher in Deutschland in absehbarer Zukunft ein Mauerblümchendasein fristen, ähnlich wie schon seit langem in manchen anderen europäischen Ländern.*«

Als Gegenmaßnahmen schlug ich in dem Leserbrief vor: »*Verknüpfen wir die Orgel und ihre Musik mit den Wünschen und Sehnsüchten unserer Zeit. Schreiben und improvisieren wir eine Orgelmusik, die heutige musikalische Vorlieben benutzt, um einem musikalischen Gegenentwurf zu unserer Zeit Ausdruck zu geben. Beteiligen wir wieder die Hörer an der Auslese von gelungenen Kompositionen und der Ausscheidung der weniger gelungenen. Adaptieren wir erfolgreiche Musik aus anderen musikalischen Sparten für die Orgel. Lassen wir die heute unfruchtbar gewordene »historische Aufführungspraxis« hinter uns und geben wir der überlieferten Orgelmusik eine Interpretation, mit der sie auf Vorlieben unserer Zeit antwortet. Sorgen wir für einen zu den Wünschen und Bedürfnissen unserer Zeit passenden Veranstaltungsrahmen, in der die Orgel erklingt.*«

Wie zu erwarten war, erregte der Leserbrief beträchtliches Aufsehen und viel Widerspruch. Viele Antworten, die ich per Post erhielt oder die in den nachfolgenden beiden Heften von Ars Organi publiziert wurden, bestritten schlicht, daß die Orgelwelt bedroht sei, und lehnten die vorgeschlagenen Maßnahmen strikt ab, insbesondere eine wie auch immer geartete Annäherung an den allgemeinen Musikgeschmack. Nach einer abschließenden Erwidern von mir² wurde 2005 die Diskussion in Ars Organi von der Redaktion geschlossen. Zum wissenschaftlichen Nachweis der von mir erkannten Problemlage führte ich jedoch eine Umfrage unter Orgelkonzertbesuchern in Köln und Umgebung durch, deren Ergebnisse ich im September 2005 auf dem 11. Colloquium der Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung in Bremen einem großen Fachpublikum präsentierte. Der Vortrag stieß auf großes Interesse, er wurde nicht nur in deutscher Sprache von der Walcker-Stiftung publiziert³, sondern erschien auch in niederländischer Übersetzung in »Het Orgel« sowie in einer norwegischen Kurzfassung in »Norsk kirkemusikk«.⁴ Dann wurde es still um die Sache, von einigen hitzigen Diskussionen in Orgelforen abgesehen, in denen konservativ gesinnte Organisten – zumeist nebenamtliche katholische Organisten – die Ergebnisse meiner Studie anzweifeln, ohne eigene empirische Belege vorzulegen⁵, und die Notwendigkeit von Veränderungen in der Orgelwelt vehement bestritten.

¹ in: Ars Organi 52, 2004, H. 2, S. 121, im Internet nachzulesen unter http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Liebster_Jesu.pdf

² in Ars Organi 53, 2005, H. 1, S. 44-46, im Internet nachzulesen unter http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Liebster_Jesu.pdf

³ Roland Eberlein: Stell dir vor, die Orgel spielt und keiner geht hin. Zur Situation der Orgel in Deutschland am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Die Orgel – Wer soll sie spielen, wer will sie hören? Bericht über das 11. Colloquium der Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung vom 8. bis 9. September 2005 in Bremen, hg. von Hermann J. Buscht und Roland Eberlein, Walcker-Stiftung für orgelwissenschaftliche Forschung 2012, S. 7-27, im Internet publiziert auf http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Colloquium_2005a.pdf

⁴ Niederländische Fassung: Stel je voor: het orgel speelt maar niemand komt luisteren. De situatie van het orgel in Duitsland. Het Orgel 102, 2006, H. 3, S. 12-23. Norwegische Kurzfassung: Forestill deg at det spilles på orgelet og ingen kommer. Norsk kirkemusikk, 59, 2006, H. 8, S. 13-19.

⁵ Bezeichnenderweise ist in den letzten neun Jahren keine einzige Gegenstudie erschienen, welche die Ergebnisse meiner Umfrage widerlegt und die Position der Kritiker untermauert hätte!

In den folgenden Jahren verbreitete sich dennoch ganz allmählich die Einsicht, daß die Orgelwelt vor erheblichen Problemen steht. Im September 2011 fand deshalb in Zürich ein »Internationales Symposium zur Bedeutung und Zukunft der Orgel« statt. Das Hauptergebnis dieses Symposiums war die »Zürcher Resolution 2011«⁶, in der unter anderem mit Sorge festgestellt wird,

- »– dass die Orgel in Programmen von Konzertveranstaltern, des Rundfunks (Radio und Fernsehen) sowie in den Printmedien wenig präsent ist,
- dass das Interesse an Orgelausbildungen, insbesondere an Musikhochschulen, weit herum schwindet,
- dass in manchen Ländern Europas zu wenig Mittel für Pflege und Erhaltung kostbarer historischer oder neuer Orgeln zur Verfügung stehen,
- dass Kirchen- und Konzertsaal-Organen durch Umnutzung der Räume oder aus Desinteresse nicht mehr genutzt und deshalb vernachlässigt oder entsorgt werden.«

Die Resolution macht auch etliche Vorschläge, was dagegen zu tun sei. Allerdings wirken viele davon angesichts ihrer Hilflosigkeit geradezu rührend: Man solle

- »– Heranwachsende auf die interessantesten Berufe der Orgelspielenden oder -bauenden hinweisen« (wer kann denn derzeit diese Berufe guten Gewissens einem Heranwachsenden empfehlen??)
- die Ausbildung von haupt- wie nebenberuflichen Orgelspielenden anbieten und ausbauen« (tatsächlich fehlt es in Deutschland nicht an Ausbildungskapazitäten, sondern an Ausbildungswilligen!)
- mit dem Einsatz aller beteiligten Fachleute die Qualität der Instrumente sowie des konzertanten und liturgischen Orgelspiels auf hohem Niveau sichern« (als wenn diese Fachleute einen Zauberstab besäßen, mit dem sie die Geldmittel für qualitativ hochstehende Restaurierungen und Neubauten sowie für hervorragend ausgebildete Organisten herbeizaubern könnten trotz des wachsenden Desinteresses der Gesellschaft!)

Andere Vorschläge sind zumindest nicht vollkommen daneben, einige sogar lobenswert: So solle man

- »– der Orgelmusik in Gottesdienst, Konzert und Rundfunk einen adäquaten Platz geben,
- Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch ansprechende Vorführungen und Konzerte an die Kultur der Pfeifenorgel heranzuführen, sie für Orgelmusik, ihre Klangvielfalt und Fülle begeistern sowie Interesse für das technische Wunderwerk wecken,
- die Benützung der vorhandenen Kirchenorgeln für die Ausbildung zum Kirchendienst kostenfrei halten und durch ausreichende Überzeiten fördern,
- Angestellte der Kirchenmusik angemessen positionieren und entlohnen.«

Die Autoren waren der Überzeugung, »dass durch all diese Massnahmen die Situation des Instruments Orgel und des Orgelspiels verbessert und ein vermehrtes Interesse einer breiten Öffentlichkeit erreicht wird.« Eine sehr tröstliche Überzeugung, die aber leider völlig realitätsfern war und ist. Eine Verbesserung der Lage kann mit solchen Maßnahmen grundsätzlich nicht erreicht werden, denn sie beseitigen keine einzige der drei eigentlichen Ursachen für die Probleme:

- Die finanzielle Lage der Kirchen wird nicht verbessert,
- die Entfremdung der Gesellschaft von den Kirchen und ihren Lehren wird nicht verringert,
- die himmelweite Kluft zwischen den Musikstilen, welche von 95% unserer Zeitgenossen bevorzugt gehört werden, und den Musikstilen, die auf der Orgel regelmäßig dargeboten werden, wird nicht geschlossen.

Nur die letzte dieser drei Kernursachen könnte das Orgelwesen von sich aus angehen. Immerhin war den Autoren der Zürcher Resolution das musikalische Kernproblem nicht mehr unbekannt, sie beklagten beiläufig »dass die Orgel in Gottesdiensten nicht genügend als innovatives, auch für weitere Musikstile offenes Instrument wahrgenommen« werde. Aber dafür zu werben, dies zu ändern, dafür fehlte den Autoren der Mut, vielleicht auch die Einsicht in die Notwendigkeit. Statt dessen besagt die Resolution im Kern, daß die Orgelwelt im wesentlichen so weiter machen soll wie bisher und die Umwelt mehr Geld und mehr Aufmerksamkeit für die Orgelwelt aufwenden soll. Das war natürlich sehr bequem für die Orgelwelt und daher dort unumstritten; eine Diskussion der Resolution erschien folglich in der Orgelwelt als nicht notwendig. Für die Umwelt

⁶ im Internet publiziert unter http://www.zhdk.ch/index.php?id=resolution_orgel2011

aber reihte sich die Resolution ein in die steten Forderungen aller möglichen Gruppen nach mehr Geld und Aufmerksamkeit – sie wurde daher geflissentlich überhört, denn mehr Geld war und ist nicht da. So ist es nicht erstaunlich, daß die Zürcher Resolution folgenlos blieb und bereits heute weitgehend vergessen ist.

So ist zwar die Diskussion, die mein Leserbrief 2004 angestoßen hat, innerhalb der Orgelwelt ohne nennenswerte Konsequenzen im Sande verlaufen. Aber dennoch haben die vergangenen zehn Jahre große Veränderungen in der musikalischen Praxis gebracht, die 2004 in solchem Ausmaß kaum vorstellbar waren. Im wesentlichen entstanden diese Veränderungen unabhängig von der Diskussion in der Orgelwelt durch das persönliche Vorgehen Einzelner und durch die Multiplikationswirkung des Internets, vor allem des Videoportals YouTube. Zu nennen sind hier insbesondere die folgenden Entwicklungen:

1. Eine neue Orgelmusik in populären Stilen (Jazz, Pop, Rock, Latin etc.) ist seit ca. 1995 entstanden. Diese wurde von der Orgelwelt bis 2008 im allgemeinen ignoriert und von Puristen vehement abgelehnt. Ab 2009 wurden jedoch Einspielungen solcher Musik von Jahr zu Jahr häufiger auf YouTube veröffentlicht. Dadurch wurde diese Orgelmusik erstmals weiten Orgelkreisen bekannt. Inzwischen interessiert sich die Orgelwelt für diese Orgelmusik mehr als für viele andere Themen: Unter den derzeit 149 PDF-Dateien auf der Website www.walcker-stiftung.de befinden sich zwei Listen von YouTube-Videos mit Orgelmusik in populären Stilen⁷; diese beiden Listen haben die monatlich mehr als 1500 verschiedenen Website-Besucher (IP-Adressen) in den letzten fünf Monaten insgesamt häufiger abgerufen als jeden anderen Beitrag im PDF-Format!

2. Orgeltranskriptionen von Orchestermusik sind in Mode gekommen. Noch 2004 wurden solche Transkriptionen, beispielsweise jene von W. T. Best und E. Lemare, selten gespielt und von vielen Orgelspielern nicht ernst genommen als Orgelmusik. Das hat sich in den vergangenen zehn Jahren gründlich geändert: Konzerte mit Orgeltranskriptionen sind heute völlig normal. Überdies werden heute nicht nur Transkriptionen klassischer Orchestermusik, sondern auch orchestrale Filmmusik – beispielsweise die Musik zu »Star Wars«, zu »Titanic« oder zu »Fluch der Karibik« – überaus häufig auf der Orgel gespielt.⁸ An der Verbreitung dieser neuen Tendenz war wiederum YouTube wesentlich beteiligt.

3. Populäre Musik aller Art, insbesondere aber Pop- und Rock-Musik der Gegenwart, wird immer häufiger auf der Orgel »gecovert«. Noch 2004 erschien es beinahe als Sakrileg, solche Musik auf der Orgel zu spielen. 2007 erschienen auf YouTube die ersten Videos mit Popmusik auf Kirchenorgeln. Ab 2009 kamen solche Videos zunehmend in Mode: Derzeit werden jährlich mehr als 150 Videos solchen Inhalts auf YouTube publiziert.⁹ Überdies finden seit 2009 regelmäßig kirchliche Orgelkonzerte mit solcher Musik statt, die ein großes und begeistertes Publikum anziehen. Auch diese Konzerte gingen ursprünglich auf die Initiative eines Einzelnen, nämlich des Organisten und Musikproduzenten Patrick Gläfers, zurück.¹⁰ Mindestens seit 2012 spielen aber auch andere Organisten Popmusik in Orgelkonzerten.¹¹

2004 hatte ich dazu aufgerufen, Orgelmusik zu schreiben und zu spielen, die heutige musikalische Vorlieben berücksichtigt, und erfolgreiche Musik aus anderen musikalischen Sparten für die Orgel zu adaptieren. Genau dies geschieht nun tatsächlich in erheblichem Umfang, obwohl diese Forderung 2004 noch heftigsten Widerspruch erregte. Überdies wird solche Orgelmusik nicht nur in einigen Konzerten vor einem beschränkten Publikum gespielt, sondern auf YouTube weltweit verbreitet und hunderttausendfach gehört.

⁷ siehe http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Neue_Orgelmusik_verbreitet_sich.pdf und ältere Version: http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Neue_Orgelmusik_verbreitet_sich-1.pdf

⁸ siehe http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Populaere_Musik_auf_der_Orgel.pdf

⁹ siehe http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Populaere_Musik_auf_der_Orgel.pdf

¹⁰ siehe http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Orgel_rockt.pdf

¹¹ siehe http://www.walcker-stiftung.de/Downloads/Blog/Neue_Tendenz_in_Orgelkonzerten.pdf

Langfristig gesehen wird diese Entwicklung eine drastische Änderung des Images von Orgelmusik insbesondere in der jungen Generation nach sich ziehen. Denn das Image der Orgelmusik wird nun erstmals nicht mehr allein vom Orgelspiel im Gottesdienst geprägt, sondern auch von den YouTube-Videos, auf welche die Jugendlichen bei der Suche nach der populären Musik unserer Zeit stoßen: Wer auf YouTube beispielsweise nach Adeles »Skyfall« oder »Rolling in the Deep« sucht, stößt unweigerlich auch auf Orgelfassungen dieser Lieder. Dies hat zwangsläufig zur Folge, daß die Orgel von den Jugendlichen nicht mehr ausschließlich wahrgenommen wird als Bestandteil einer musealen Hochkultur, mit der sie nichts zu tun haben wollen, sondern auch als ein Instrument, das sich zur Darstellung »cooler« Musik eignet. Und diese Wahrnehmung wird bestätigt durch Konzerte neuer Art wie z. B. die »Orgel rockt«-Reihe von Patrick Gläser. Das bislang schlechte Image der Orgel bei den Jugendlichen wird sich dadurch in Zukunft erheblich verbessern.

Freilich wird dies auch eine Veränderung der Erwartungen an zukünftige Organisten zur Folge haben: Sie werden sich der Forderung nach Musik in populären Stilen auf der Orgel nicht mehr entziehen können. Das aber macht eine entsprechende Änderung ihrer Ausbildung unabdingbar. Die Entwicklungen der letzten zehn Jahre werden also in den kommenden Jahren sehr tiefgreifende Änderungen in der Orgelwelt nach sich ziehen. Durch diese Veränderungen wird sich die bisher bestehende Kluft zwischen dem Musikgeschmack der übergroßen Mehrheit unserer Zeitgenossen und der Musik, die auf der Orgel öffentlich gespielt wird, allmählich schließen.

Dies wiederum wird das derzeit noch geringe Interesse der jüngeren Generationen an der Orgel erheblich vergrößern – was seinerseits eine wesentliche Vorbedingung sowohl für eine Vermehrung des Organistenwachstums als auch für eine Verbesserung der finanziellen Lage der Orgelwelt ist: Denn wenn ein sehr viel größeres öffentliches Interesse an der Orgel und ihrer Musik besteht als bisher, dann können Vereine, Sponsoren und kommunale Träger sehr viel höhere Summen für Orgelneubauten und den Unterhalt von Orgeln und Organisten aufbringen und die bisherige finanzielle Abhängigkeit der Orgelwelt von den Kirchen wesentlich mehr abmildern als bisher.

Kurz: Die vergangenen zehn Jahre haben die notwendige Basis gelegt für einen Ausbruch der Orgel aus ihrer bisherigen gesellschaftlichen Isolation. Wenn die Entwicklung in diesem Tempo weitergeht, sind die Zukunftsaussichten der Orgelwelt keineswegs so schlecht, wie 2004 befürchtet werden mußte. So weit, daß man Entwarnung geben könnte, sind wir allerdings noch lange nicht. Die Gottesdienst- und Konzertpraxis hat sich bei viel zu vielen Organisten bislang keinen Deut geändert und es ist durchaus fraglich, ob sie sich bei diesen Organisten jemals ändern wird. Wahrscheinlich werden sie noch lange Zeit dazu beitragen, daß die Orgel bei vielen Mitgliedern der jüngeren Generationen einen schlechten Ruf behält. Es bleibt abzuwarten, ob die neuen Tendenzen trotzdem in ausreichendem Ausmaß neues gesellschaftliches Interesse an der Orgel werden wecken können.